

*Bischof
Dr. Felix Genn*

Predigt
beim Wortgottesdienst zum 10-jährigen Jubiläum des FSD
in Borken-Gemen, Christkönig-Kirche, am Donnerstag, 18.06.2015

Lesungen: Lk 10,29-37.

Liebe FSJlerinnen, liebe FSJler, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den verschiedenen Einrichtungen und unseren Gemeinden, verehrte, liebe Gäste, liebe Schwestern und Brüder,

erlauben Sie mir, dass ich Ihnen in dieser Stunde drei Gedanken sage:

1.

Wir sind die Helden unserer Zeit! Es ist schön, erlebt zu haben, dass Sie das zurückliegende Jahr durchaus als etwas Heldenhaftes bezeichnen können, auch wenn Sie dabei spürten, dass das gar nicht etwas Großartiges und Besonderes ist, sondern wegen ganz einfacher, schlichter Gesten durchaus so benannt werden kann. Wir haben es eben erlebt, als Sie sich zu den einzelnen Themen, die gute Taten aufzeigten, durch das Aufstehen in der Bank dazu bekannt haben.

Der Text, den Sie gerade gehört haben, drückt aus, warum wir als Kirche überhaupt so etwas wie das Freiwillige Soziale Jahr anbieten. Wir möchten Ihnen die Möglichkeit geben, Helden zu sein. Helden im Sinne dessen, was Jesus hier erzählt hat. Es so zu machen, wie dieser Samariter, der dem unter die Räuber Gefallenen begegnet und nicht – wie die beiden anderen – an ihm vorbeigeht, sondern ihm aufhilft, investiert ins Geld, und ihm die ersten Schritte der Heilung übermittelt, schenkt, angedeihen lässt. Das haben Sie vielfältig getan. Dieses eine Beispiel, das Jesus da erzählt, ist durch Sie multipliziert worden. Nicht vielleicht so dramatisch, wie es diese Geschichte schildert, sondern vielleicht viel schlichter und einfacher. Aber es ist doch möglich und denkbar, wäre Jesus heute unter uns und bekäme Er von einem Gelehrten die Frage gestellt: „*Wer ist eigentlich mein Nächster*“ (Lk 29), dann würde Er vielleicht Ihre Geschichte erzählen: Ich habe da eine junge Frau, einen jungen Mann, kennengelernt, der/die hat ein FSJ gemacht, und er/sie hat mir dies oder jenes von einer konkreten Hilfeleistung berichtet, darin kannst Du, Gelehrter, die Frage beantwortet sehen: In diesem konkreten Gesicht eines jungen Menschen, der dies oder jenes getan hat, der dadurch einem anderen gezeigt hat: Ich will Dir ganz nahe sein. Ich will Dein Nächster sein.

Was macht diese Geste aus? Er schenkt! Er gibt! Sie haben gegeben, Sie haben geschenkt, und ich hoffe, Sie können sagen: Ich habe keine Zeit verloren. Es war kein verlorenes Jahr. Ich konnte nämlich geben - von mir für andere! Das ist die Grundgeste christlichen Lebens. Ja, es ist sogar die Grundgeste, aus der wir leben. Wir sind uns gegeben. Weil sich zwei gegeben haben, bin ich mir gegeben. Das haben Sie in diesem Jahr umgesetzt, durchbuchstabiert, gelebt. Damit haben Sie deutlich gemacht: Der Mensch ist ein Wesen, das sich wesentlich darin vollzieht, dass es sich gibt.

2.

Zweiter Gedanke: Wurden Sie vielleicht auch beschenkt? **Dadurch, dass Sie gegeben haben, wurden Sie beschenkt.** Oder?! Sei es nur mit dem, was Sie eben bei den Fragen bedacht haben, die Ihnen gestellt wurden: Ich bin an meine Grenzen gestoßen. Ist es nicht ein Geschenk, zu erfahren: Ich habe auch Grenzen? Einmal darin, dass ich nicht alles kann; einmal darin, dass ich bisher noch gar nicht wusste, was ich alles kann. Ich habe meine Grenzen erlebt, weil ich oft Dinge nicht so getan habe, wie ich sie hätte tun sollen. Aber vielleicht noch eins mehr. Der Eine oder die Andere von Ihnen wird vielleicht auch auf diese Frage, ob sie beschenkt worden sind, sagen: Ja, ich kenne ein ganz bestimmtes Gesicht, einen ganz bestimmten Menschen, dem ich geholfen habe, der mich aber eigentlich mehr beschenkt hat, als ich ihm geben konnte. Ich würde Ihnen das wünschen.

Ich habe das selber als junger Kaplan erfahren: Da habe ich Monat für Monat eine gelähmte Frau besucht, die seit Jahren völlig gelähmt in ihrem Bett lag und immer dieselbe Perspektive hatte: Frühling, Sommer, Herbst und Winter – denselben Baum. Ich sage ganz ehrlich: Das hat mich unsicher gemacht. Ich habe gedacht: Mein Gott, wie kann man damit leben?! Man sieht nur einen Baum. Was sollst du der Frau sagen? Ich werde sie nie vergessen; denn sie spürte meine Unsicherheit. Sie beschenkte mich, indem sie sagte: Herr Kaplan, ich bin ganz glücklich! Da fehlten mir die Worte. Aber ich war beschenkt. Ich wünsche Ihnen, dass Sie mit vielleicht ganz anderen Erfahrungen Gesichter mitnehmen durch Ihr Leben, wo Sie spüren: Da wurde ich beschenkt. Weil ich gab, wurde mir gegeben.

3.

Ein Drittes erlaube ich mir. **Diese Geschichte** von dem Mann, der unter die Räuber fiel und dem einer half, **fasst zusammen, was wir als Christinnen und Christen glauben.** Dieser Mann, der sich da über den zusammengeschlagenen, verwundeten Menschen beugt, in dem zeigt sich mir Gott in Jesus Christus. Wenn Gott Mensch wird, dann tut Er genau das: Er beugt sich über uns Menschen. Ich bin Ihm so viel Wert, dass Er nicht an mir vorbeigeht. Er investiert für mich. Das heißt christlicher Glaube, glauben, dass Gott Mensch geworden ist, dass Er an keinem von uns vorbeigeht, und dass jeder von uns für Ihn eine Investition wert ist. Und indem ich glaube, dass dieser Jesus von Nazareth auch am Kreuz gelitten hat, dreht sich das Bild um: Er ist nicht nur der, der dem Verwundeten hilft, sondern Er wird selber zum Verwundeten.

Oft ist es ja so, dass Menschen, die Verwundeten helfen, am ehesten spüren, wie verwundet sie selber sind. So ist es auch mit unserem Glauben an Jesus Christus. Er ist der, der hilft, indem Er sich verwunden lässt. Weil Menschen sich von dieser Gestalt haben faszinieren lassen, sind sie Ihm gefolgt und haben Kirche durch die Jahrhunderte getragen und den Menschen gesagt: Es lohnt sich, für den anderen zu investieren, denn für mich ist auch investiert - in und durch Jesus.

Amen.